Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 33

Artikel: Die Gemäldesammlung des Prado
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gemäldesammlung des Prado

Zur Ausstellung seiner Meisterwerke im Kunstmuseum in Genf

Bis auf Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragonien zurück lassen sich die Ursprünge dieser einzigartigen Sammlung verfolgen. Die bedeutendste Förderung und Bereicherung jedoch erfuhr sie unter und durch Karl V. Beim Brande des Schlosses Retiro wurde sie dann teilweise zerstört, und Spuren dieses Unglückes tragen einige Stücke noch heute. So das berühmte „Karl V. bei Mühlberg" von Tizian, das in Genf zu sehen ist (es trägt die Nummer 163), und das in seinem untern Teil etwelche — man möchte sagen: Brandwunden aufweist. Doch unverdrossen wurde weiter gesammelt, und ein jeder spanische König hat es sich angelegen sein lassen und zur Ehre gerechnet, die wunderbare Schau immer noch weiter zu vervollständigen und zu bereichern. So ist sie denn, wenn auch nicht zur zahlenmäßig größten, so doch zur schönsten, wertvollsten Sammlung geworden, die wir heute kennen und nennen.

Prado heißt wörtlich „Wiese" und ist die Bezeichnung für öffentliche Anlagen in den spanischen Städten. Unser Prado, das Museo Nacional de Pintura y Escultura, wurde nach dem Prado de San Jeronimo genannt, einem Park, in dem König Karl III. im Jahre 1785 durch Juan de Villanueva den Museumspalast im Still des spanischen Klassizismus aufführen ließ. Aber erst im Jahre 1819 wurde in diesem großartigen Gebäude, das inzwischen noch vergrößert worden war, das heutige Museum eingerichtet, ein Zentrum ersten Ranges von Kunst und Kultur, das seither aus dem geistigen und nationalen Leben Spaniens gar nicht mehr wegzudenken ist.

Besonders reich ist der Prado an Werken spanischer Meister; er beherbergt je über sechzig Bilder von Goya und Velasquez und über zwanzig von Greco. Die großen Flämen sind mit sechzig Bildern von Rubens und einundzwanzig von van Dyck glänzend vertreten. Nicht minder würdig sind das die italienischen Schulen von Raffael bis Tiepolo; von Tizian allein weist der Prado-Katalog vierzig Gemälde auf.

Und nun, zum ersten Male seit ihrem Bestehen, ist ein Teil dieser unschätzbaren Sammlung, ihr schönster, wertvollster und wichtigster Teil, außer Landes zu sehen und zu bewundern. Es ist unschwer zu erraten, was das für die spanische Regierung, für Genf und für uns bedeutet.

Mit nahezu 200 Nummern nimmt die Ausstellung sämtliche Säle des ersten Stockwerks im Genfer Kunstmuseum in Anspruch. Die Treppe ist mit Tapisserien aus dem königlichen Palast in Madrid ausgekleidet. Mit erlesenem Geschmack und außerordentlicher Klarheit ist das ganze reiche Material, das zur Verfügung gestanden hat, in die verschiedenen Säle verteilt worden. Wenn nun die Ausstellung im Saal der religiösen Malerei die Schuld nachweisen läßt, in der Greco gegenüber Tizian und Tintoretto steht, so zeigt auf der andern Seite der Saal der Porträts die Abhängigkeit auf, in der Velasquez eben diesem Greco gegenüber steht. Und sehr deutlich wird einem auch der Einfluß, den Velasquez hinwiederum, im Verein mit Rembrandt, auf Goya, seinen Nachfolger, und auf den ganzen Impressionismus ausgeübt hat.

Denn hat sich der Besucher, zunächst von der Größe und Wucht beinahe erdrückt, die dort unmittelbar zu ihm spricht, nach mehrmaligem Besuch etwas an das Hochgebirgs-Klima gewöhnt, so werden ihm langsam die mannigfachen Beziehungen aufgehen, wie sie zwischen diesen leuchtenden Genies bestanden, die sich nun dort auf so engem Raum zusammengefunden haben. Das aber ist die außerordentliche Gelegenheit, wie sie vordem nie bestand und wohl auch so schnell nicht wieder geboten ist, diese auserwählten Stücke in solcher Zahl beisammen zu finden. Es wäre, möchte man sagen, eine Sünde gegen den Geist der Schönheit und Kunst, diese Gelegenheit auszulassen. Und ein wahrer Verlust für jeden Kunstkenner und Kunstliebhaber. Ein wahrer Verlust! W.

„de retour de Paris"

Eine nahezu vernichtende Mode-Kritik.

Es muß ja zugegeben werden: Unsere männliche Angströhre, zu deutsch Zylaster, ist ein ziemlich läppisches Möbelstück. Aber was sich unsere heißgeliebten Damen heutzutage auf ihre gedauerwellten Häupter stülpen, das geht unbedingt auf keine Kuhhaut mehr.

„Der Hut ist die menschliche Kopfbedeckung." Ja, Schmarren: „Bedeckung!" Da klebt irgendwo auf der obersten Stirnrunzel oder am Hinterkopf, wo sich das Groß- bezw. meistens das Kleinhirn befindet, so ein eigenartiger Gegenstand, von dem man nicht weiß, ob er eigentlich dorthin gehört oder vielmehr zu Hause in die Vase oder verkehrt auf die Leselampe. Von Bedeckung keine Spur! Das spielt zwar bei unsern heutigen mitteleuropäischen Klima-Verhältnissen, wo sich die Haarwurzeln nach Sonne sehnen, keine große Rolle. Aber Hut sollte doch immerhin auch in Mitteleuropa noch Hut bleiben, und was sich die verehrten Gattinnen gegenwärtig aufsetzen, verdient diesen Namen ehrlicherweise nicht mehr. Da treffen unsere berndeutschen „Tschirbi" und „Tschäder-Güpfi" für besagte Gebilde viel besser zu.

Tatsächlich, man sieht die seltsamsten Deckel! Ich habe letzthin einen begegnet, der sah akkurat aus wie ein umgekehrtes Huhn mit Federn und mit etwas Peterlig im Bauch. Weiß Trost! Modern sind offenbar auch die breiten flachen Gelbscheiben (wie Kuhfladen im Mondschein) und die mit den kleinen Schleierli. Das sind wahrscheinlich Wunschträume für Braut- oder Witwenschleier (nebst genügender Pension). Auch sonderbares Geflügel und Bruchstücke anderer Viecher kann man beobachten, alles schön um den Gupf herum montiert und garniert. Jeder ehrliche und anständige Hut, der etwas auf sich hält, wird sich mit Abscheu von diesen grotesken Mißgeburten seiner Gattung abwenden. Ein Kalb mit drei Köpfen und vier Schwänzen ist direkt ein Normalfall dagegen.

Doch da können wir Männer lange hornen und föppeln: „de retour de Paris", die Mode befiehlt, — da nützt alles nichts. Mit Spott kann man weder die Gefallsucht, noch den Herdentrieb umbringen. Zwar, zuerst, wenn die Damen die neusten Modelle besichtigen, da erschrecken selbst sie und denken: „Behüte mich der Himmel!"; aber zuletzt „be-hütet" sie doch die Hütlerin, und man gewöhnt sich ja schließlich an alles; sogar an einen auf den Kopf gestülpten Confitüren-Eimer zu Fr. 2.80 im detail, wenn er nur mit Stoff überzogen und mit einer Feder versehen ist und 40 Franken kostet. Da kannst nix machen. Nur staunen.

Ich habe zwar im Sinn, nächsten Sonntag, wenn ich mit meiner bessern Hälfte ausgehe, etwas auszuprobieren, das viel-